

1928

I. ordentliche Sitzung des Vereins für Münzkunde Nürnberg

2. Januar 1928

(Bericht über die vorausgegangene 46. Hauptversammlung siehe Protokollbuch für Hauptversammlungen.)

Anschließend an die Hauptversammlung folgte sofort die erste ordentliche Sitzung. Nach Bekanntgabe des Posteinlaufs und kurzer Inhaltsbesprechung der eingelaufenen numismatischen Zeitschriften wurde in die Tagesordnung eingetreten.

1928 ist das Dürerjahr. Zur Freude der Mitglieder konnte mitgeteilt werden, dass Herr Geheimrat Georg v. Habich, München, einen Vortrag über „Dürermedaillen“ für April zugesagt hat. Interessierte Vereine sollen dazu eingeladen werden.

Herr Prof. Theodor Helmreich erhielt sodann das Wort zu seinem Thema: „Die ersten Prägungen der Burggrafen zu Nürnberg“. Schriftliches und Sicheres hierüber zu finden, war bisher eine schwierige und langwierige Arbeit, da die Literatur über Burggrafenprägungen sehr verstreut ist. Erst das große Werk Friedrich Frh. v. Schrötters brachte ein erschöpfendes Ganzes über das Münzwesen der hohenzollerschen Burggrafen. Das Münzrecht des Nürnberger Burggrafen lässt sich etwa auf die Zeit um 1355 festlegen, wo der Kaiser den Hohenzollern das im Februar 1328 verliehene Bergrecht zwischen „dem Plessenberge und Münchberge und Schorengast“ nochmals bestätigt. Doch sind bis jetzt aus diesem Jahr und weiter bis 1361 keine burggräflichen Münzen mit Namen zu Vorschein gekommen. Sie könnten nur in Kulmbach geprägt worden sein. Als erstes bekanntes Gepräge gilt ein Pfennig Würzburger Art von Albrecht I. dem Schönen, 1361 zu Cadolzburg oder Langenzenn geschlagen, er zeigt den Brackenkopf und springenden doppelschwänzigen Löwen von links. Unter Albrechts Nachfolger Friedrich V., einem tüchtigen und geschäftsgewandten Fürsten, entstanden die mannigfachsten Gepräge; so erschienen in der Reihenfolge folgende Arten von Pfennigen und Hellern: Würzburger, Regensburger, Erlanger, wiederum Würzburger, Schwarzburger, Regensburger und Erlanger Schlag. Man nennt zu jener Zeit vier Münzstätten für die ausgedehnten burggräflichen Besitzungen: Für das Unterland Neustadt und Langenzenn. Cadolzburg ist als Münzstätte bereits wieder verschwunden, wohl zu entlegen vom Verkehr und hauptsächlich auch dem Mangel an Wasserkraft zuzuschreiben. Zu den sieben Pfennigsorten Friedrichs V. treten noch andere Münzen, die er allein geprägt hat: Die Halbgroschen, Schillinge und Gulden. Unter seinen Nachfolgern wurden insbesondere einseitige Pfennige mit dem bekannten Zollernschild geschlagen. Von den Münzmeistern der Burggrafen sind uns nur die Kulmbach-Bayreuther Meister Michael und Veith Mahler von Nürnberg und Friedrich Lunt zu Langenzenn bekannt. Der Vortragende schloss zu den Prägungen gegen Ende des 14. Jahrhunderts. Durch Vorlage verschiedener Hohenzollernpfennige und Hellern belegte er seine Ausführungen.

Frh. v. Schrötters Werk über „Brandenburg-fränkisches Münzwesen, Teil 1“ enthält eine vollständige Zusammenstellung der Münzen des Burggrafenhauses von Nürnberg.

Im Fund von „Pyras“ bei Hilpoltstein waren ziemlich burggräfliche Prägungen enthalten, er wurde vom Germanischen Museum angekauft.-

Nach Vorlage von verschiedenen Münzen und Medaillen einiger Herren schloss der Abend.

Anwesend 17 Mitglieder

Schluss 10 ½ Uhr

II. ordentliche Sitzung des Vereins für Münzkunde Nürnberg

6. Februar 1928

Der Vorsitzende, Herr Dr. August Neuhaus, eröffnet mit Begrüßung der Erschienenen, besonders des Gastes, Herr Dr. Julius Cahn, Frankfurt a.M., die heutige Sitzung. Die eingelauene Post wurde bekannt gegeben und die verschiedenen Numismatischen Zeitschriften in Umlauf gebracht.

Herr Dr. Cahn, Frankfurt a.M., hatte in liebenswürdiger [Weise] einen Vortrag zugesagt. Er sprach über „Germanische Prägungen“.

Unser Wissen über dieses Problem ist auch heute noch ein sehr bedingtes und fragwürdiges und hat in den letzten Jahren grundlegende Änderungen erfahren. Tacitus vermittelte uns die ersten Kenntnisse darüber, er schreibt kurz: „Die Germanen kennen keine Münzen“.

Bei den Kelten und Galliern bestand von Anfang an ein großes Bedürfnis nach Münzen, ihre Lage an den beiden großen Straßen: Donau und Rhone-Rhein brachte diese Völker bald mit den eroberungssüchtigen Römern in Berührung, deshalb sind keltische und gallische Münzen früh schon bekannt, es sind Nachprägungen römischer Vorbilder. Bei den germanischen Völkerstämmen entwickelte sich das Bedürfnis nach Münzen infolge der Abgeschlossenheit viel später. Die ripuarischen Franken hatten als erste Münze die sogenannten Regenbogenschüsselchen, sie gehen auf griechische Vorbilder zurück. Die Germanen haben ihre Münzen typisiert bzw. denamantiert (?); viele von den Prägungen kamen über den Rhein nach Gallien und wurden von den Römern mit Stempel versehen, waren also dort kursfähig. Kaiser Tetricus, 250 n. Chr. gab einer großen Zahl von germanischen Münzen den Typ.

Ostgermanische Münzen sind bedeutend seltener, ihre Art schließt sich an byzantinische Vorbilder an. Westgotische Münzen in Gold kennt man aus dem 4. Jahrhundert. Alemannische Münzen in Gold findet man viel gelocht, da sie gerne als Schmuck getragen wurden.

Von den wanderlustigen Vandalen kennt man sogar eine Münze, die in Afrika geprägt wurde. Reich ist die Anzahl der ostgotischen Münzen Theoderichs und seiner Nachfolger. Es ist kennzeichnend und an den Stücken leicht nachweisbar, dass nicht der Eroberer die Besiegten kultivierte, sondern dass die Besiegten dem Sieger seine Kultur aufdrückte. Die Prägungen der Langobarden folgten in der Besprechung, sie zeigen den gleichen Typ.

Die Frankennünzen, des Hauptstammes der Nordgermanen, waren bald romanisiert; auch die nördlichen Germanen, die Angelsachsen, prägten nach römischen Vorbildern.

Der Vortragende belegte seine herrlichen und wissenswerten Ausführungen mit einer großen Zahl von Münzen der verschiedenen germanischen Stämme. Alle sagen im Großen und Ganzen dasselbe: Germanische Münzen sind mehr oder minder verwilderte römische Typen. Reicher Beifall der Zuhörer und der Dank des Vorsitzenden lohnte den Redner.

Es war ein genussreicher Abend; allgemein war der Wunsch, Herrn Dr. Cahn möge uns bald wieder mit einem Vortrag erfreuen.

Anwesend 14 Mitglieder

Schluss 10 ½ Uhr

III. ordentliche Sitzung des Vereins für Münzkunde Nürnberg

5. März 1928

Nach Begrüßung der Erschienenen, Bekanntgabe des Einlaufs und kurzer Besprechung der erschienenen Zeitschriften und Kataloge angekündigter Versteigerungen von Münzen und Medaillen sprach Herr Prof. Dr. August Neuhaus über die „Neuerwerbungen des Germanischen Museums“. Unter diesen gefiel besonders die prächtige Medaille von Johann Conrad v. Gemmingen, 1596-1612 Bischof zu Eichstädt von Jan de Vos. Eine Lebensbeschreibung dieses Medailleurs befand sich vor kurzer Zeit in einem Sonderabdruck des Schwäbischen Museums, erstattet von Prof. Dr. Georg Habich. – Die weiteren Erwerbungen bezogen sich auf Nürnberger Privat-Persönlichkeiten, z.B. Paul Jakob Marperger 1656 von Paul Werner, auf Johann Justin Preisler 1764 von A. Besolt auf Adam Rud. Solger 1693 von Paul Werner, ferner eine alchemistische Medaille auf Gewinnung von Silber aus Quecksilber von Franz Kleinert, fünf Medaillen auf das Jubiläum der Buchdruckerkunst 1740 (eine von Oexlein, eine

Vestner und drei von Peter Paul Werner) und eine allegorische Medaille auf die Rechtspfleger von Christian Mahler. Alle erwähnten Medaillen wurden eingehend besprochen und machten die Runde. Das Leben und Wirken der den Zuhörern weniger bekannten Medailleure zog im Laufe des Vortrages an unserem geistigen Auge vorüber.

Den Rest des Abends füllte in angenehmster Weise ein Gast, Herr Emil Kellermann, Elfenbeinschnitzer in Nürnberg, aus. Kellermann ist noch einer der wenigen großen Künstler seines Faches und gottlob noch des alten Schroth und Korn. Er erzählte uns viel Wissenswertes von seiner Kunst und Arbeit. Einige ganz entzückende Erzeugnisse seiner Künstlerhand machten die Runde. Reicher Beifall und der Dank des Vorsitzenden lohnten die Erzählungen.

Herr Geheimrat Prof. Georg v. Habich, München, wird uns in der nächsten Sitzung mit einem Vortrag: „Medaillen auf Albrecht Dürer“ erfreuen.

Herr Anton Kaltenhäuser, Fürth, legt zum Schlusse nach kurzer Besprechung acht Medaillen auf die Dreifaltigkeitskirche zu Regensburg vor.

Anwesend 13 Mitglieder, 1 Gast

Schluss 11 Uhr

IV. ordentliche Sitzung des Vereins für Münzkunde Nürnberg

2. April 1928

In der Aprilsitzung konnte der Vorstand, Herr Prof. Dr. August Neuhaus, neben einer sehr großen Zahl von Mitgliedern und Gästen auch als Vortragenden für den Abend Herrn Direktor Geheimrat Georg Habich, München, den verdienstvollen Direktor der bayerischen Staatsmünzsammlung, begrüßen. Die wichtigsten geschäftlichen Mitteilungen und der Einlauf an Drucksachen und Zeitschriften wurden zuerst bekannt gegeben. Sodann erhielt Herr Geheimrat Habich das Wort. Sein Thema lautete: „Albrecht Dürers Entwürfe zu Münzen und Medaillen“. 1928 ist neben dem 400-jährigen Todestag Albrecht Dürers auch das 400. Geburtsjahr des ersten Deutschen numismatischen Werkes; der Verfasser ist Willibald Pirckheimer. Albrecht Dürer steht am Anfang der Medaillen, neben und gleichzeitig wirken mit ihm Peter und Hermann Fischer, Lukas Cranach und Jakob Burgkmair. Nürnberg ist die Geburtsstätte der ersten Gussmedaillen, in der Katharinengasse 23 war die erste Gießwerkstätte. – Der Vortrag selbst gliederte sich in drei Abschnitte, der erste behandelte die Dürer selbst zugeschriebenen kleinen Gussmedaillen, der zweite Teil jene Medaillen, die auf Entwürfe Dürers zurückgehen, der dritte die Medaillen auf Dürer selbst. Zu den Ausführungen im ersten Teil zeigte uns das Lichtbild folgende Medaillen: Agnes Dürers Vater¹ und einen weiblichen Kopf in Büstenform². Die Medaillen zeigen ein subtil gearbeitetes flaches Relief und den charakteristischen breiten Rand mit Rillen. Die folgende Plakette, der sog. Morgansche Rückenakt³ (Besitz des Milliardärs Morgan) 1509 beweist, dass Dürer von Italien die Freude zum Studium am Akt mitgebracht hat. Als erste eigentliche Medaillen kann man jedoch erst die auf Willibald Pirckheimer (1517) ansprechen. Die Schrift auf dieser Medaille lässt vermuten, dass er sich hier der Mitarbeit eines befreundeten Goldschmieds bedient hat. Der Rat von Nürnberg bediente sich der Kunst Dürers gerne und wies sogar seine zwei Münzmeister, Diether Junior und Senior an, sich Rat bei Albrecht Dürer zu holen. Aus jener Zeit stammen Entwürfe Dürers für die Stadtmünze zur Medaille auf Karl V.⁴, die in ihrem überreichen Schmuck beweist, dass sie aus rein empfundenen heraldischem Geist entsprang; es ist aber ebenso die Ausführung des Eisenschneiders zu loben. Auch der Entwurf zum Taler auf Pfalzgraf⁵ Friedrich II., des Stellvertreters des Kaisers, stammt von Dürer. Der große Meister stellte auch Privaten seine Kunst zur Verfügung. Die Hebelsche Medaille auf Johann Stabius (1527) fußt auf Dürers Entwurf, ebenso zeigen zwei Medaillen auf Johann Kleeberger Dürers

¹ Matthias Mende, Dürer-Medaillen, S. 23.

² Vermutlich das sogenannte Bildnis der Agnes Dürer, Mende, S. 15.

³ Mende, S. 236

⁴ Nürnberger Dedikationsmedaille von Hans Kraft d.Ä. nach Entw. v. Dürer, 1520/21, Mende S. 183.

⁵ Im Manuskript steht „Burggraf“, es muss aber heißen Pfalzgraf Friedrich II. (1482-1556), Abb. Mende, S. 201 und 203.

Einfluss. Zusammenfassend sagen die Dürer-Medaillen, dass sie weit mehr als Gelegenheitsmedaillen sind, sie zeigen die Kraft seltener Gestaltung und höchster Kunst, sie legen ab das Zeugnis der Ehrerbietung gegenüber seiner Vaterstadt und hoher Auffassung von Freundschaft gegenüber Gönnern und Freunden. In den Schlussausführungen sahen die aufmerksamen und gespannten Zuhörer im Lichtbild verschiedene Medaillen von Dürer selbst, so die in Buchs geschnittene von Hans Schwarz (1519/20)⁶ und die sog. Sterbemedaille von Mattes Gebel; sie zeigt nicht mehr den Lockenkopf, sondern die kürzere sog. Kolbenfrisur⁷. – Reicher Beifall und herzlicher Dank des Vorsitzenden im Namen des Vereins lohnte die überaus wissenswerten Ausführungen des Redners. – Eine Debatte erübrigte sich.

Schluss der Sitzung 11 Uhr

anwesend 20 Mitglieder u. 15 Gäste

Eingeladen waren vom Vorstand zu diesem Abend der Verband der Mittelschullehrer und der Geschichts- und Altertumsverein Nürnberg.

V. Sitzung des Vereins für Münzkunde Nürnberg

7. Mai 1928

In der letzten Wintersitzung des Vereins gedachte der Vorsitzende, Herr Prof. Dr. August Neuhaus, zuerst des Heimgangs eines treuen Mitglieds, Herrn H. König, Waschanstaltsbesitzer in Nürnberg. Zu ehrendem Gedächtnis erhoben sich die Mitglieder von den Sitzen. Sodann wurde der Posteinlauf bekannt gegeben. Unser Mitglied, Herr B. Bornemann, Eisenach, machte dem Verein sein Werkchen: „Die Kippermünzen der Herzöge zu Sachsen-Altenburg“ zum Geschenk. Der neue Band XLV. Jahrgang der Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft machte die Runde. Den Vortrag des Abends hatte Herr Prof. Neuhaus übernommen. Thema: Johann Christian Reich, Hochfürstlicher Ansbacher Hofmedailleur zu Fürth i.B. Der Vortragende gab von ihm zuerst ein Lebensbild. Johann Christian Reich ist am 2. April 1730 zu Eisenberg in Sachsen-Altenburg als zweiter Sohn des Fähnrichs im Dragonerregiment Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht Johann August v. Sachsen-Gotha, Joh. Christ. Reich, geboren.

Über seine Kindheit ist uns sehr wenig bekannt, es müssen aber keine besonders glücklichen Jahre gewesen sein, denn 1754 verließ er seine Heimat, um sich auf die Wanderschaft zu begeben. 1755 wird er zum ersten Mal in Fürth erwähnt, in welchem Jahr eine Bamberger Dompropsteiliche Gürtlerzunft gründete. Am 28. März 1758 heiratete er die Witwe des Gürtlers Johann Christoph Riessner und als er etwa 1761 sich ein Haus auf Ansbacher Boden erbaute, gründete er mit 13 Gürtlern und vier Zinngießern eine Ansbachische Zunft. Erster Zunftmeister war Johann Christian Reich, er machte sich namentlich durch Erfindung neuer Muster hochverdient. Reich war damals schon brandenburg-ansbacher privilegierter Dantesfabrikant. Der Dantes ist der Spiel- oder Rechenpfennig. Die Gürtler beschäftigten sich außer Fertigung von Beschlägen und Wehrgehängen aus Messing, Kupfer, Silber und Gold auch mit Gravur und Nadelarbeiten, so wurde z.B. als drittes Gesellenstück von den Gürtlern in Nürnberg verlangt, das Schneiden von fünf stählernen Stempeln mit Figuren. Markgraf Alexander verlieh dem Ersten Zunftmeister den Titel Hofmedailleur. 1790 wurde er königlich preußischer und 1806 königlich bayerischer Hofmedailleur. Johann Christian Reich, ein außerordentlich vielseitiger Mann, brachte es zu hohem Ansehen und Wohlstand. 1788 besuchte er seine Vaterstadt Eisenberg, wo er sehr hochgeschätzt wurde; die Eisenberger Schützen ernannten ihn trotz Abwesenheit zu ihrem Schützenkönig. Den Besuch in Eisenstadt hat Reich durch Prägung einer Gedenkmünze festgehalten; ihr liegt eine längere Widmung bei, betitelt: Denkmünze der Freundschaft. Auch auf dem silbernen Ehrenschild, das er der Schützengesellschaft stiftete, ist eine Widmung. Ebenso zeugen verschiedene Jetons auf den Eisenberger Schönen Brunnen von der Verehrung seiner Heimat.

⁶ Mende, S. 162.

⁷ Mende, S. 142.

Reich hatte aus erster Ehe fünf Söhne und drei Töchter, der älteste und jüngste Sohn starben früh, die drei anderen Söhne, Johann Georg, Georg Christian und Johann Matthäus arbeiteten eine Zeitlang mit ihrem Vater gemeinsam. Johann Christian verheiratete sich nach dem Tode seiner ersten Frau zum zweiten Mal am 26. Januar 1800 mit der Witwe des Herzoglich Sachsen-Gothaischen Amtsadвокaten und Notars August Triller von Eisenberg, Frau Katharina Triller, die Ehe blieb kinderlos. Johann Christian Reich war in Fürth auch Gerichtschöffe, ein Zeichen den Ansehens, das er allgemein genoss. Er starb 1814 am 21. März zu Fürth und wurde auch dort begraben. –

Der zweite Teil des Vortrags beschäftigte sich mit den Arbeiten Johann Christian Reichs. Gewaltig groß ist die Zahl seiner Dantes, Jetons und Medaillen, besonders in Zinn. Es gibt wohl keine hervorragende Persönlichkeit, kein Ereignis wichtiger Art seiner Zeit, worauf er nicht eine Medaille prägte. Päpste, Fürsten, Prinzen, Tod und Geburt derselben, Teuerung, Krieg und Friedensschluss, Revolution, Aufstieg und Niedergang eines Volkes, Luftschiffahrt, die Heimat und ihre wichtigsten Ereignisse, Staats- und Volksmänner, sogar Jetons, Rechenpfennige und Spielmarken gaben ihm Anregung zur Arbeit. Reich ist der personifizierte Geschichtskalender seiner Zeit. Klein ist die Zahl seiner vollkommen selbstständigen Arbeiten, er nimmt seine Vorbilder von jedem Land und jedem Medailleur; besonders Frankreich scheint ihm die besten Vorlagen gegeben zu haben. Seine meisten Arbeiten gehen auch nach dem Urteil der damaligen Zeit nicht über den Grad der Mittelmäßigkeit hinaus, nur wenige zeigen selbstständige Gestaltung und größeren künstlerischen Wert. Die Gründe für den Tiefstand der Arbeiten liegen einmal in dem Tiefstand des Kunstgeschmacks damaliger Zeit, in der nur geringen Vorbildung Reichs als eigentlicher Medailleur und besonders aber in dem Umstande, dass Johann Christian Reich das Fertigen der Medaillen nicht als Kunstarbeit pflegte; seine Medaillen sind Gelegenheitsarbeiten, die für den Vertrieb auf Märkten und Messen bestimmt waren. –

Reicher Beifall lohnte den Redner, der seine Ausführungen mit reichem Material belegen konnte.

Der Vorsitzende dankte sodann Herrn Korvettenkapitän Reich – einem Verwandten vorgeanntem Johann Christian Reich – für das übergebene Material zur Ergänzung der Lebensbeschreibung. Herr Korvettenkapitän und ein weiterer Verwandter waren der Einladung zum heutigen Abend gerne gefolgt.

Mit der heutigen Sitzung schließt das Sommersemester des Vereins. In den Sommermonaten sollen auch heuer wieder am ersten Montag in den Monaten Juni, Juli, August und September zwanglose Zusammenkünfte im Historischen Hof, Neue Gasse, stattfinden. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht. Es gibt stets etwas Wissenswertes zu sehen und zu hören.

Schluss 10 ½ Uhr

Anwesend 15 Mitglieder und 2 Gäste

VI. ordentliche Sitzung des Vereins für Münzkunde Nürnberg

1. Oktober 1928

Mit herzlicher Begrüßung der Mitglieder eröffnete der Vorsitzende, Herr Dr. August Neuhaus, die erste Wintersitzung. Mit ehrenden Worten gedachte er des Heimganges eines Mitgliedes, Herr F. Leidenberger, Konditoreibesitzer in Nürnberg; die Anwesenden erhoben sich zum Zeichen treuen Gedenkens von den Sitzen.

Mit großer Freude konnte der Verein durch seinen Vorsitzenden dem II. Vorstand, Herrn Hans Lohrer, zu seinem 70. Geburtstag und Herrn Geh. Kommerzienrat Erdmann Staudt zum goldenen Ehejubiläum die aufrichtigsten Glückwünsche aussprechen. Ad multos annos! Der Posteinlauf; Zeitschriften, Jahresberichte, Kataloge machten die Runde.

Herr Prof. Dr. Neuhaus hatte auch für diese Sitzung einen Vortrag übernommen. Er sprach über: „Porzellanmünzen und -medaillen“.

Das Germanische Museum Nürnberg erhielt die Anregung, auch diesem Teil der Kunst sein Augenmerk mehr als bisher zuzuwenden durch die Stiftung einer hübschen Porzellanmünzsammlung. Der Vortragende gab zuerst einen kurzen geschichtlichen Überblick der Porzellanmünzen in Deutschland. Von der Meißner Porzellanfabrik gingen schon Ende des 18.

Jahrhunderts die ersten Stücke aus, es waren hauptsächlich Medaillen mit den Bildern fürstlicher Personen und insbesondere Medaillen mit Personen aus der griechischen Mythologie. Porzellanmarken als Geld waren im vorigen Jahrhundert in England in beschränktem Umkreis in Geltung. Auch Siam kannte kursfähiges Porzellan-geld. Nach dem Krieg gab die Meißner Porzellanfabrik in der Zeit des höchsten Mangels an Kleingeld das erste Porzellan-geld-Notgeld heraus; es mangelte ja an Edelmetallen. Aus technischen Gründen waren diese Stücke aus sogenanntem Steinzeug. Das weiße Porzellan schwindet beim Brennen etwa 1/6, das rotbraune Steinzeug nur 1/8. Böttgers Steinzeug gilt noch heute als das beste Material für Porzellanmünzen, auch die Schriftwirkung ist auf ihm eine weit bessere. Man kennt zwei Arten von Porzellanmünzen, solche, die aus der Gipsform und solche, die vom Stahlstempel kommen. Die Porzellanmünzen sind nicht nur als Notprodukte, sondern auch als Kunsterzeugnisse zu betrachten. Der Künstler hat bei der Ausarbeitung seines Gedankens nicht nur das Material zu berücksichtigen, sondern auch auf die rechte Raumverteilung, Tiefenwirkung, auf Schrift und Ausschmückung zu achten. Die Porzellan- und keramischen Fabriken in Bunzlau, Charlottenburg, Gotha, Selb, Lengsfeld, Waldenburg und Ludwigsburg gaben Notgeld in Porzellan lokalen Bedarfs heraus, Meißen dagegen prägte für ganz Deutschland. Sammler seien auf das Werkchen von Otto Horn: „Porzellanmünzen und -medaillen aus der Meißner Porzellanfabrik“ hingewiesen.

Eine große Anzahl schöner Porzellanmünzen und -medaillen wurde nach kurzer Besprechung vom Redner in Umlauf gesetzt. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen.

Der Einladung zum Vorzeigen von Münzen und Medaillen wurde von zahlreichen Mitgliedern Folge geleistet; besonders herrliche Stücke aus Friedrich Geberts nächster Auktion erregten Bewunderung.

Schluss 10 ¼ Uhr

Anwesend 12 Mitglieder

VII. ordentliche Sitzung des Vereins für Münzkunde Nürnberg

5. November 1928

Nach Begrüßung der Mitglieder und Bekanntgabe des Posteinlaufes machten Zeitschriften und Kataloge zur Einsichtnahme die Runde. Drei neue Mitglieder traten im Oktober unserem Verein bei, die Herren Börner und Friedrich Schmotzer, Nürnberg, und Herr Peter, Fürth. Den Vortrag des Abends hatte Herr Prof. August Neuhaus übernommen, er sprach über „Schraubtaler“. Die Anregung zu diesem Vortrag wurde gegeben durch die Neuerwerbung einer Serie von Schraubtalern durch das Germanische Museum. Sie stammen aus Tiroler Besitz und sind aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, also aus der Frühzeit des Schraubtalers. Der Schraubtaler tritt in Deutschland gegen Ende des 16. Jahrhunderts zuerst in Augsburg auf, das auch lange Zeit in der Herstellung die Führung hatte. Erst mit dem Auftreten des Nürnberger Medailleurs J. Stettner verlor Augsburg diese Monopolstellung. Bei der Herstellung von Schraubtalern wandte man folgende Technik an: Ein wirklicher Taler wurde auf der einen Seite abgeschliffen oder abgesägt und dann durch Herausarbeitung des Metallkerns zu einer halben Kapsel vertieft. Dazu wurde dann eine zweite Kapselhälfte vom Medailleur selbst entworfen und angefertigt oder meistens von einem zweiten gleichen Taler die dazu gehörige zweite Kapsel herausgedreht; doch gibt es auch Schraubtaler, deren Hälften von verschiedenen Talern sind, also willkürlich Münzhälften zu Schraubtalern zusammengesetzt sind. Besonders beliebt waren Taler mit Stadtansichten. Im 18. Jahrhundert verwendete man keine Kursmünzen mehr zu Schraubtalern, die Hüllen wurden größer, treten selbständig in Silber, versilbert, in Kupfer und besonders Zinn auf und Äußeres und Inneres der Schraubtaler kommen mehr und mehr zueinander in Verbindung. Mit der äußeren Größe nimmt auch die Einlage zu, die Schraubtaler enthalten oft ganze Serien von Bildern. – Bald treten die Schraubtaler als Gnadenpfennige auf, erhalten Ketten und werden am Halse getragen; sie sind Geschenke von Fürstlichkeiten an verdienstvolle Personen. Die ältesten enthalten auf Metall gravierte oder gemalte Bildnisse, gewöhnlich des Gebers. Die späten, sogenannten Hochzeitstaler enthalten eingeklebte oder lose Blätter aus Pergament oder Papier, bemalt mit Darstellungen bezugnehmend auf Hochzeit, Brautzeit oder Liebe. Im Anfang

des 18. Jahrhunderts steht der Schraubtaler in höchster Blüte. Es ist die Zeit des religiösen Schraubtalers, ihm folgt die politische Schraubmedaille. Die Einlagen sind einfache oder handgemalte Kupferstiche, oft mit erklärenden Textblättern. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geht die Herstellung von Schraubtalern immer mehr zurück, Augsburg verliert die Führung an Nürnberg, später an Wien. In Nürnberg erscheinen die Stettnerschen Schraubmedaillen auf Napoleon und seine Kriege, auf die Freiheitskriege, auf das Hungerjahr 1816, auf das Luther-Jubiläum 1817 und auf die Ständeversammlung 1819. Die letzte sogenannte politische Schraubmedaille hat die Ereignisse auf den Krieg 70/71 zum Inhalt. 1910 erschien eine Goetzsche Schraubmedaille auf das Oberammergauer Passionsspiel. Der Vortragende belegte seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen mit 12 prächtigen Schraubtalern der ältesten Periode und dazu den jüngsten und letzten, den 1914/16 behandelnden sogenannten Bayernschraubtaler. –

Herr Prof. Dr. Neuhaus gab dann nach kurzer Besprechung die letzten Neuerwerbungen des Germanischen Museums in Portraitmedaillen auf Nürnberger Persönlichkeiten in Umlauf. Zum Schlusse legte er einige Seltenheiten ersten Ranges vor, die ältesten bekannten Nürnberger Stücke aus der Zeit Konrads III. 1130-1152, zur Klasse der Halbbrakteaten gehörend. Die Vorderseite zeigt den Burgturm, die Rückseite Thron mit Kaiser und Zepter. Die Stücke wurden beim Bau einer Wasserleitung an der Umfassungsmauer des Friedhofes in Emskirchen gefunden. Allgemein wurde der Wunsch laut, die Abbildungen und Beschreibung einem größeren Kreis von Numismatikern zugänglich zu machen.

Schluss 11 Uhr

Anwesend 16 Mitglieder

VIII. ordentliche Sitzung des Vereins für Münzkunde Nürnberg

3. Dezember 1928

Nach Begrüßung der erschienenen Mitglieder wurde die eingelaufene Post bekannt gegeben. Die Zeitschriften lagen zur Einsichtnahme auf. Da für den heutigen Sitzungsabend kein größere Vortrag angesetzt war, berichtete Herr Prof. Dr. August Neuhaus über den neuesten „Fund in Hersbruck“ an der Pegnitz.

Beim Abbruch einiger alter Gebäude mit mächtigen Kellern für einen neuen Postbau, fand man in einer vermauerten Kellernische in ein Säcklein eingenäht 540 Stück außerordentlich gut erhaltener Silbermünzen in sauberer Prägung. Sie gehören der Zeit 1080-1250 an und kriegerische Wirren mögen die Ursache des Verbergens gewesen sein. Die Fundstelle besagt, dass die Keller in damaliger Zeit schon bestanden haben. Die Gepräge sind alle stumm, d.h. sie zeigen keine Umschrift; ein großer Teil kann den Meraniern zugewiesen werden, die meisten Stücke sind bereits bekannter Art. Der größte Teil der gefundenen Stücke, von den 540 rund 450, sind der Münzstätte Nürnberg zuzuweisen. Einen Münzherrn mit Sicherheit festzustellen, ist bei solch stummen Geprägten außerordentlich schwer. In mehreren Stücken sind auch die Münzorte Hersbruck und Eger vertreten, eines von Regensburg, die übrigen sind Wiener Prägung, auch vier Händleinspfennige befanden sich darunter.

Der Vortragende gab dann eine kurze Beschreibung einiger typischer Fundstücke. Die Pfennige zeigen das damals übliche Königsbrustbild mit Kreuz, die Rückseite zwei Löwen mit dem Adler, auf einigen der ältesten Nürnberger Stücken ist der Königskopfadler oder der sogenannte Jungfrauenadler. Zahlreiche Stücke gehören Ludwig d. Strengen an, auch Otto IV. und andere bayerische Herzöge sind vertreten. Man hat etwa 48 verschiedene Typen feststellen können. Interessant ist, dass sich unter dem Fund auch zwei ungarische Schrötlinge befanden und zwar ein ganzer Pfennig und ein Hälbling.

Nach vollständiger Ordnung des Fundes wird an geeigneter Stelle Näheres bekannt gegeben. Eine große Reihe der herrlich erhaltenen und besprochenen Stücke machte die Runde. Es ist ein Glück, dass der Fund zum allergrößten Teil vom Germanischen Museum erworben werden konnte und so vor Verzettelung bewahrt wurde.

Zum Schluss legte Herr Prof. Dr. Neuhaus noch einige sogenannte Patenpfennige Nürnberger Patriziergeschlechter – Neuerwerbungen des Germanischen Museums nach kurzer Besprechung auf. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Redners.

Schluss 10 Uhr

Anwesend 13 Mitglieder